

«In mir steckt auch ein Kabarettist»

Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger lässt seit ein paar Monaten den «Bernhard-Apéro» als Sonntags-Matinee wiederauferstehen. Der Erfolg ist so gross, dass noch keine Ende der Show abzusehen ist.

Mit Moritz Leuenberger sprach Carmen Roshard

Sie November führen Sie den legendären «Bernhard-Apéro» von Hans Gmür und Karl Suter weiter. Plagt Sie noch Lampenfieber?
Ja, klar. Ich bin sehr nervös, jedes Mal. Es wäre auch nicht gut, wenn ich es nicht wäre. In eine Routine will ich nicht verfallen.

Wie haben Sie Emil bei der Premiere erlebt?
Er flösste mir sofort Vertrauen ein, und wir hatten einen sehr lustigen Schlagabtausch. Es war ein schöner Start.

Hatten Sie bereits einen Hänger?
Nach jeder Show sagen mir die Leute, das Lustigste waren die Pannen. Langsam habe ich das Gefühl, die lachen deswegen die ganze Zeit.

Sie sind Anwalt, waren Parlamentarier, Bundesrat und jetzt Moderator. Wo waren Sie sich selber am nächsten?
Wahrscheinlich in der jetzigen Rolle. Ein Anwalt vertritt seinen Mandanten, hat ein bestimmtes Ziel für diesen und ordnet sich dem unter. Ein Bundesrat ist in sehr vielen Zwängen. Er kann nicht immer zur eigenen Persönlichkeit stehen, nicht einmal zur eigenen politischen Meinung. Bei der Bernhard-Matinee kann ich am meisten ich sein.

In welcher Funktion konnten Sie am meisten bewirken?
Natürlich als Exekutivpolitiker. Ein Bundesrat ist zwar nicht allmächtig, hat aber grossen Einfluss. Kultur, Unterhaltung, wie ich sie jetzt betreibe, hat sicher auch einen Einfluss. Wie Sitcoms, Serien oder Cabaret, aber natürlich einen indirekten, wie jeder kulturelle Akt ihn haben kann.

Was würden Sie aus heutiger Sicht anders angehen?
Sehr vieles. Aber das ist immer eine Beurteilung aus der heutigen Warte. In der damaligen Situation war ich abhängig von der Umgebung, von sozialen Umständen, von politischen Zwängen. Unser heutiger Rückblick auf die Vergangenheit ermöglicht Erfahrung. So können wir für die Zukunft lernen. Aber in der Vergangenheit hätten wir es dennoch gleich gemacht, denn damals waren die Umstände anders und die Einsicht noch nicht da. Darum sind die rückwirkenden Betrachtungen immer nur theoretischer Natur.

Sind Sie weiser geworden?
Weise ist ein positives Werturteil, und ein solches schreibe ich mir nicht selber zu. Abgeklärt bin ich jedenfalls immer noch nicht. Aber ich habe heute eine andere Optik und sehe vieles anders. Ich thematisiere das auch öffentlich. Wenn ich früher gesagt habe: «Nein, ich habe nie die Unwahrheit gesagt!», und davon überzeugt war, oder: «Ich habe nie das Recht gebrochen», und auch davon überzeugt war, sehe ich jetzt im Rückblick: Halt, es war nicht immer so. Diese neue Optik aus der Distanz ist eine interessante Begegnung mit der Vergangenheit.

Ein Beispiel?
Nach dem sogenannten Zollikermord gingen die Wellen sehr hoch. Ich erliess eine Urlaubssperre für alle Häftlinge mit Gewaltverbrechen. Ich war dazu überhaupt nicht legitimiert. Man hätte das ohne weiteres anfechten können. Formal und inhaltlich entsprach es nicht dem Gesetz. Trotzdem hat es die wahn-sinnigen politischen Emotionen gedämpft, und Ruhe ist eingekehrt.

Sie waren als Politiker oft ironisch distanziert und sahen sich ausserhalb des Geschehens. Kann man die Welt nur so ertragen?
Nein. Ich habe mich mit meiner Rolle nicht immer hundertprozentig identifiziert und sie auch nicht immer wahn-sinnig ernst genommen. Es ist keine Distanzierung vom Weltgeschehen, gar nicht. Wenn es ernst wurde, bin ich voll in meiner Rolle aufgegangen. Da hat man von



Als Moderator der Bernhard-Matinees kann Leuenberger er selbst sein. Foto: Urs Jaudas

mir keine Sprüche, keine Ironie und keine Distanz gespürt. Aber gewisse Sachen habe ich nicht mit dem gleichen tierischen Ernst abhandeln können.

Was wollen Sie mit Ihrer neuen Rolle auslösen?
Ich bin interessiert an meinen Gästen, will mit Ihnen ein Gespräch führen über Dinge, die ich nicht kenne, mich aber interessieren, und hoffe, dass ich auch im Namen des Publikums frage. Es ist kein gesellschaftspolitischer Zweck, den ich da verfolge. Mir ist eine neue Rolle angeboten worden und ich habe zugesagt. Sie spielt neu im Unterhaltungssektor, aber meine politische Haltung kommt wohl immer ein bisschen durch. Ich löchere niemanden und stelle auch keinen blöd hin. Meine Gäste sollen sich wohlfühlen und zum Zug kommen. Das übersehen viele Fragende. Ich will auch nicht provozieren. Es geht in der Matinee nicht um mich, sondern um meine Gäste.

Bernhard-Matinee Vom Bundesrat zum Moderator

Moritz Leuenberger (69, SP) ist Rechtsanwalt und war von 1995 bis 2010 Mitglied des Bundesrats, wo er dem Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) vorstand. 2001 und 2006 amtierte er als Bundespräsident. Seit November 2015 moderiert Moritz Leuenberger einmal pro Monat die Bernhard-Matinee. In seiner vierten Show begrüsst er den Kabarettisten Michael Elsener, Zoo-Direktor Alex Rübel und Meteorologe Thomas Bucheli. Musikalisch begleitet die «Tatort»-Kommissarin Delia Mayer und Band. Immer mit dabei sind die Filmkritiker Wolfram Knorr und Alex Oberholzer sowie das Trio Three for the Blues. Nächste Matinees: Bernhard-Theater, Sonntag, 28. Februar und 17. April, jeweils um 11.30 Uhr. (roc)

bis rechts einen Ausgleich schaffen muss.

Würden Sie Herrn Blocher einladen?
Er schaffte es bis jetzt noch nicht auf die Liste. Es war aber noch nie ein Politiker da, denn ich will ja keine Politshow.

Was ist bei einem Gespräch wichtig?
Dass jemand zum Zug kommt, seine Worte findet. Es ist nicht so leicht, für seine Gedanken die richtigen Worte zu finden. Das ist auch der Grund, dass ich vorher mit den Gästen rede und sie darauf vorbereite, was ich fragen werde. Ich habe ja nicht nur Gesprächsprofis zu Gast. Ich will sie nicht nervös machen. Das Gegenüber soll sich äussern und sagen können, wie es empfindet. Ich sage den Gästen immer, sie könnten den Spiess auch umdrehen und mich etwas fragen. Es soll ein Hin und Her sein, kein einseitiges Ausfragen. Dann kommt es immer gut. Emil hat mich sofort in die Zange genommen, und das Publikum hat sich gekugelt vor Lachen.

«Es soll ein Hin und Her sein, kein einseitiges Ausfragen. Dann kommt es immer gut.»

Miss Schweiz Lauriane Sallin war Ihr Gast. Hat sie das Zeug zur Politikerin oder die Gabe, Politikern den Kopf zu verdrehen?
Lauriane Sallin denkt sehr politisch. Sie sagte, sie könne nie in die Politik, weil sie keine Kompromisse machen könne. Das habe ich als junger Politiker auch gesagt. Daher hat sie eine gute Voraussetzung, dass sie dann vielleicht doch einmal in die Politik einsteigt. Aber vorläufig spielt sie jetzt ihre Rolle. Ich habe Sie ausgesucht, ohne sie persönlich zu kennen, weil sie ein bestehendes Rollenbild der Frau verändern will. Von einer Miss Schweiz erwartet niemand, dass sie über Sophokles philosophiert. Das war die Überraschung, und ich fand das gut.

Als «Mann, der nie lächelt» haben Sie neben Sallin eines Ihrer seltenen Lächeln aufgesetzt. Wie hat sie das geschafft?
Sie hat mir keine Cheese-Order gegeben, wie Fotografen das oft tun.

Am Sonntag wird abgestimmt. Können Sie sich trotzdem auf Ihre Gäste konzentrieren?
Ja, natürlich. Ich habe schon längst abgestimmt, und um diese Zeit gibts noch keine Hochrechnungen. Aber ich bin kein solcher Politfanatiker, dass ich nur auf Abstimmungsergebnisse zittere. Ich will mich ja eigentlich gar nicht in die Politik einmischen. Wenn die Verkehrspolitik jetzt anders ist und man all die Lastwagen aus der EU will, akzeptiere ich das, aber die zweite Gotthardröhre ist verfassungswidrig ... (schaut betont unschuldig und etwas verschmitzt).

Ihr Wunschresultat?
Bei der Durchsetzungsinitiative hoffe ich auf Ablehnung, beim Gotthard natürlich auch auf ein Nein, will mich aber politisch nicht einmischen. Nur juristisch ...

Fühlen Sie sich freier, seit Sie nicht mehr Bundesrat sind?
Ich habe sicher mehr Freiheiten als früher. Ich muss nicht mehr alle Zeitungen lesen. Aber ich bin Politiker geblieben, habe immer noch ein politisches Verantwortungsgefühl, gestalte also mein Leben nicht nur nach meinen persönlichen Bedürfnissen. Ich betrachte immer noch jeden Auftritt und jedes Interview danach, ob ich eine politische Botschaft rüberbringen kann, und sage dann entsprechend zu oder ab. Ich bin zwar Politiker, aber von den Rollenzwängen eines Bundesrats befreit.

Noch drei Matinees wie vorgesehen, und dann ist Schluss? Oder gibt es eine Fortsetzung?
Ja, ich glaube schon - das Theater ist ja immer voll.

Die Feuerwehr wird dem Rat unheimlich

Für 100 Millionen Franken will die Stadt Zürich drei neue Stützpunkte für Sanität und Feuerwehr bauen. Doch der Gemeinderat fühlt sich schlecht informiert.

Jürg Rohrer

In seltener Einmütigkeit hat der Zürcher Gemeinderat vor einem Monat eine Motion von Roger Tognella (FDP) und Marco Denoth (SP) für dringlich erklärt: Der Stadtrat soll ihm die Umsetzung der Standortstrategie Schutz & Rettung mit einer Kreditweisung zur Bewilligung vorlegen. Mit Investitionskosten im dreistelligen Millionenbereich handle es sich um eines der grössten Entwicklungsprojekte von Zürichs Feuerwehr und Sanität. «Somit ist eine frühzeitige Behandlung dieses Grossprojekts im Stadtparlament unabdingbar.»

Zu viel Verkehr auf der Strasse

Die Berufsfeuerwehr von Schutz & Rettung Zürich arbeitet gegenwärtig mit zwei Stützpunkten: Manesse/Sihlhölzli und Flughafen mit zusammen 220 Mitarbeitern. In 15 bis 20 Jahren sollen es drei Stützpunkte und 42 Stellen mehr sein: Wache Nord in Neu-Oerlikon, Wache West auf dem Schlachthofareal und Wache Ost auf einem noch unbekanntem Gelände. Zweck des Ausbaus ist es, schneller zu werden. Die Feuerwehr sollte in 80 Prozent der Fälle in zehn Minuten ab Alarm vor Ort sein; in Zürich-Nord schafft sie das aber in der Hälfte aller Einsätze schon heute nicht. Wegen des Bevölkerungswachstums und des zunehmenden Verkehrs rechnet Schutz & Rettung mit einer «deutlichen Verschlechterung» der heutigen Situation. Vor kurzem hat der Stadtrat mitgeteilt, dass er die Motion nicht erfüllen und keinen Rahmenkredit für das ganze Vorhaben vorlegen wird. Die Standortstrategie sei ein internes Planungsinstrument, und solche Strategien gehören gemäss Gemeindeordnung nicht zu den Aufgaben des Parlaments. Würde die Motion erfüllt, entstünden Abgrenzungsprobleme mit anderen Strategien in der Verwaltung.

Laut Stadtrat hat das Parlament genügend Mitsprachemöglichkeiten, weil es die einzelnen Bauvorhaben bewilligen muss. Und das ist jetzt bereits der Fall: Für die Wache Nord beantragt der Stadtrat die Erhöhung des Projektierungskredits um 5 auf 5,6 Millionen Franken. Die Wache Nord an der Binzmühlestrasse 156 wird etwa 48 Millionen Franken kosten und soll 2024 in Betrieb gehen.

Gutes Jahr für den Zürcher Tourismus

Zürich - Im Jahr 2015 hat die Tourismusregion Zürich ein Plus von 3,9 Prozent an Logiernächten verzeichnet. Die Zahl der Logiernächte betrug 5,6 Millionen. Damit besuchten so viele Gäste wie nie zuvor die Zürcher Tourismusregion - trotz starkem Franken und schwächelnder Wirtschaft in der EU. Vor allem der Städtetourismus boomt, dies im Gegensatz zu den Bergregionen, die Verluste zu verzeichnen hatten. Die Stadt Zürich zählte knapp 3 Millionen Übernachtungen. Sie steht damit an der Spitze aller Schweizer Städte. Wie Zürich Tourismus schreibt, scheint die Strategie aufgegangen zu sein, die Region Zürich als Hub für Ausflüge und Tagesreisen etwa an den Rheinfluss oder auf die Rigi zu etablieren. (hoh)

Die Ecke

Hungerlohn

Für jeden gut bezahlten Job gibt es Dutzende, wenn nicht Hunderte von Bewerbern. Für das Zürcher Stadtpräsidium gibt es immer nur eine Handvoll. Also ist diese Stelle mit 295 000 Franken nicht gut bezahlt. (jr)